

Ornithologische Monatschrift.

Herausgegeben vom

Deutschen Vereine zum Schutze der Vogelwelt e. V.

Zugleich Mitteilungen des Bundes für Vogelschutz, des Internationalen Frauenbundes für Vogelschutz (Deutsche Abteilung), des Vogelschutzvereins für das Grossherzogtum Hessen, des Vereins Jordsand.

Begründet unter Redaktion von E. v. Schlechtendal,
fortgesetzt unter Redaktion von W. Thienemann und K. Th. Liebe.

Ordentliche Mitglieder des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt zahlen ein Eintrittsgeld von 1 Mark und einen Jahresbeitrag von sechs Mark und erhalten dafür in Deutschland und Oesterreich-Ungarn die Monatschrift postfrei zugesandt.

Redigiert von
Prof. Dr. Carl R. Hennicke
in Gera (Reuss)
und Prof. Dr. O. Taschenberg.

Die Ornithologische Monatschrift ist Eigentum d. Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt. Zahlungen werden an das Postcheckkonto Amt Leipzig No. 6224 erbeten. Geschäftsführer des Vereins ist Herr P. Dix in Gera-Reuss, Laasener Strasse 15.

Kommissions-Verlag der Creutzschen Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.
Preis des Jahrgangs von 12 Nummern 8 Mark.

■ Nachdruck nur mit Genehmigung gestattet. ■

XXXVIII. Jahrgang.

November 1913.

No. 11.

Merkwürdige Erscheinungen aus dem Vogelleben auf der Nordseeinsel Juist im Winter 1911/12.

Von Sanitätsrat Dr. Enno Arends, Arzt in Juist.

Die Witterung im Dezember 1911 war auf unserer Insel sehr milde, schwachwindig, trübe und brachte oft Nebel und leichten Regen. Selten sank die Temperatur bis auf 0 Grad herab, stieg dagegen zuweilen über 10 Grad. Der Wind wehte zumeist aus Südost bis Südwest, vorwiegend aus Süden, verhältnismässig leicht, so dass er nur am 21. und 22. Dezember Sturmstärke erreichte. An 15 Tagen fiel Regen, nur an einem Tage mit Hagel untermischt, während Schnee überhaupt nicht zu verzeichnen war. Die gesamte Niederschlagsmenge betrug nur 56,1 Liter auf das Quadratmeter. Diese milde Witterung übte auf die Vegetation einen wunderbaren Einfluss aus. In den Gärten blühten vereinzelt Rosen und Goldlack, Syringen, Flieder, Weiden und andere Sträucher schlugen aus, und in den Dünentälern blühten in üppiger Weise die Ginster (*Ulex europaeus*); weithin leuchteten die prächtigen goldgelben Blüten an den dunkelgrünen Büschen und erfreuten uns gerade am meisten während der Weihnachtszeit.

Das Vogelleben war im allgemeinen viel reichhaltiger wie im vorigen Dezember. Aber leider haben wir wiederum eine Abnahme

unserer nordischen Wintergäste zu beklagen. Die Schneeammern (*Plectrophenax nivalis*), jene reizenden hochnordischen Vögel, die aus weiter Ferne, aus Nordskandinavien, Island, Sibirien usw. zu uns kommen und hier bei allen Insulanern unter dem Namen „Jiskletterke“ bekannt sind, die in früheren Jahren von Oktober bis Anfang April sowohl auf den Aussenweiden als auch in den Dünen und dem Nordstrande, besonders aber auf den Wattweiden in grossen Schwärmen bis zu 100 Stück und mehr sich aufhielten und durch ihr munteres Treiben das Auge entzückten, traten in diesem Winter seltener und meist nur in kleineren Gesellschaften von 5—10 Exemplaren auf. Noch seltener war die Alpenlerche (*Otocorys alpestris*). Während die Alpenlerchen früher auf Aeckern, vor allem aber auf den Wattweiden sich häufig aufhielten, meist abgesondert in Trupps bis zu 20 Stück, zuweilen auch in Gesellschaft von Schneeammern, Feldlerchen und Berghänflingen, wie diese von den Samen der Salzpflanzen sich nährend, wurden sie jetzt sehr vermisst. Ich habe überhaupt keine Alpenlerchen in diesem Winter gesehen, und dem Jäger und Konservator Altmanns in Juist, der hier täglich die Insel nach den verschiedensten Richtungen hin durchstreift, gelang es nur mit vieler Mühe, zwei Exemplare dieser schönen Lerchen zu erbeuten. Sehr angenehm wäre es mir, zu erfahren, ob auch auf anderen Inseln eine Abnahme dieser Wintergäste zu verzeichnen ist.

Ebenso fehlten die Leinfinken (*Acanthis linaria holbölli*), die im November und Dezember vorigen Jahres so massenhaft auftraten, gänzlich. Dagegen erschienen andere nordische Gäste, Berghänflinge (*Acanthis flavirostris*), wiederum häufig und in grossen Schwärmen.

Im übrigen zeigte die Wattlandschaft das gewöhnliche Wintervogelbild: hie und da auf der Weide einige Krähen, Stare, Feldlerchen und Wiesenpieper, während in dem Watt Rottgänse, Enten verschiedener Art, Austernfischer und Strandläufer (*Tringa alpina*) in grossen Schwärmen sich herumtrieben, und dazwischen Regenpfeifer (*Numenius arcuatus*, *N. phaeopus*) sich bemerkbar machten.

Sehr lebhaft war das Vogelleben in den Dünen. Die Sanddornsträucher, die sehr reichlich gefruchtet hatten und über und über mit

leuchtenden roten und orangefarbenen Beeren bedeckt waren, lockten viele Wintergäste herbei.

Zahlreich waren vor allen die Wacholderdrosseln (*Turdus pilaris*); in grossen Schwärmen von 100—500 Stück fielen sie in die Sanddornbüsche ein und taten sich an den duftigen Beeren gütlich. Zuweilen sah man auch einige Schwarzdrosseln.

Häufig waren die Krähen (*Corvus cornix*, *C. corone*, *C. frugilegus*). Besonders die Nebelkrähen. Die Krähen sind es vor allen, die die Sanddornbeeren in grosser Menge verschlingen, dann die Hülsen und Kerne in Form eines Gewölles ausspeien und auf diese Weise für die Verbreitung des für die Insel so wichtigen Strauches sorgen. Man fand die „Krähengewölle“ massenhaft an den verschiedensten Stellen in den Dünen verstreut.

Oft sah man Grünhänflinge, hin und wieder kleine Trupps von Heidelerchen, zuweilen Rotkehlchen, Zaunkönige, Meisen (*Parus major*, *P. coeruleus*), Pieper (*Anthus pratensis*, *A. obscurus*), von Raubvögeln hie und da Rüttelfalken, Sumpfohreulen, Weihen und Bussarde, einmal einen Seeadler.

Ein grossartiges, ungewöhnliches Naturschauspiel bot der Nordstrand. Hier waren Ende November und Anfang Dezember Seesterne (*Asterias rubens*) angetrieben, in so ungeheurer Menge, dass sich die ältesten Einwohner nicht erinnern, je so etwas gesehen zu haben; Millionen von diesen Stachelhäutern bedeckten den Strand in seiner ganzen Länge, stellenweise 3—5 m breit, dicht aneinander, zuweilen in mehreren Schichten übereinandergelagert, so dass Landwirte von der Insel mit leichter Mühe die Tiere fuderweise holten, um damit den Acker zu düngen. Die Badegäste, die sich hier im Sommer oft vergeblich bemühen, einen Seestern am Strande zu finden, hätten hier die reichste Auswahl gehabt. Woher kamen diese unzähligen toten Meerestiere? Insulaner stellten darüber am Biertische die kühnsten Hypothesen auf; einige wollten das grosse Sterben auf ein Erdbeben zurückführen, andere meinten — und das scheint mir nicht unwahrscheinlich —, es müsste unter den Seesternen eine verheerende ansteckende Krankheit geherrscht haben. Wie soll man sich anders eine so ungewöhnliche Erscheinung erklären?

Es war nun sehr merkwürdig und in hohem Grade auffällig, dass die Seemöven die Seesterne in frischem Zustande kaum berührten. Das änderte sich aber nach einigen Wochen, als die Tiere anfangen zu verwesen. Da erschienen Möven in solchen Scharen, wie ich sie nie in meinem Leben gesehen habe. Nicht Hunderte, nein Tausende und aber Tausende der prachtvollsten Seevögel belebten rings die Luft und den Strand. Einige schätzten die Anzahl zeitweilig auf über hunderttausend. Die allerschönsten Exemplare von Silbermöven, Mantelmöven, Sturmmöven, und dazwischen einige Heringsmöven, dreizehige Möven und Lachmöven in den verschiedensten Alterskleidern waren hier zu sehen. Ein wunderschöner, herzerfreuender Anblick, ein Hochgenuss für jeden Naturfreund! Auffallend häufig waren Mantelmöven; der Jäger Altmanns schätzte ihre Zahl an einigen Tagen auf zehntausend. Man bemerkte darunter viele alte Tiere, blendendweiss, mit prachtvollen schwarzen, weithin sichtbaren Flügeldecken. Woher kamen diese ungeheuren Massen von Möven auf die Insel? Zum Teil sind sie wohl angelockt durch den intensiven Geruch der verwesenden Seesterne, der rings die Luft erfüllte und durch die vorherrschenden südlichen Winde weit über das Meer verbreitet wurde. Ein widerlicher, pestilenzialischer Gestank herrschte auf unserem sonst stets durch seine Reinheit und Geruchfreiheit berühmten Strande, so grässlich, dass man es dort nicht lange aushalten konnte. Für die Möven aber ein Wohlgeruch. Mit grosser Gier stürzten sie sich auf das Aas und verschmähten dagegen Krebse, Muscheln und andere Nahrung, die das Meer stets in unendlicher Fülle für sie auswirft. Heute dachten auch unsere Krähen nicht an Sanddornbeeren, sondern kamen massenhaft auf den Strand, um hier an dem für sie lukullischem Mahle teilzunehmen. Vereinzelt sah man dazwischen auch eine Elster (*Pica caudata*). So waren Legionen von Vögeln den ganzen Monat hindurch vom Morgen bis zum Abend rastlos tätig, um den Strand zu säubern.

War der Dezember milde, so zeigte sich dagegen der Januar als strenger Herr; er war einer der kältesten Monate der letzten zwanzig Jahre. Zwar war die Witterung in den ersten sieben Tagen noch milde, so dass die Durchschnittstemperatur über 5° betrug. Dann

aber trat Frost ein und dauerte fast den ganzen Monat hindurch. Die Temperatur sank unter 10 herunter und erreichte einmal eine Kälte von 12° C. Der Wind wehte meist aus Osten und Südosten und war gerade an den kältesten Tagen stürmisch, so dass sich die Kälte in empfindlichster Weise bemerkbar machte. Die Zahl der Tage mit Niederschlag betrug vierzehn. An acht Tagen fiel Schnee, zuweilen mit Graupel untermischt. Wir hatten hier deshalb das seltene Vergnügen, bei dem anhaltenden Froste längere Zeit eine Schneedecke zu sehen. An vier Tagen herrschte dichter Nebel. Die Gesamtmenge des Niederschlags betrug nur 32,9 Liter auf das Quadratmeter.

Das Vogelleben am Watt und in den Dünen bot derweil nichts Besonderes. Es war ein grosses Glück, dass in diesem Jahre der Sanddorn so reichliche Beeren trug, sonst wären sicherlich manche Vögel, Drosseln, Finken u. a. verhungert. So gelang es auch den Fasanen (*Phasianus colchicus*), die hier vor etwa zwanzig Jahren zu Jagdzwecken eingeführt worden sind und sich inzwischen ohne irgendwelche Zufütterung gut gehalten und vermehrt haben, durch den harten Winter sich durchzuschlagen.

Am Strande waren Anfang Januar unsere „Strandhygieniker“, die Seemöven, immer noch damit beschäftigt, die letzten Reste der verwesenden Seesterne zu beseitigen. Tausende dieser rastlosen, fleissigen Arbeiter machten sich auf solche Art und Weise um die Reinheit und Gesundheit unseres Strandes verdient. Nachdem schon die Oberfläche gründlich gesäubert war, zogen sie auch noch die Kadaver, die bereits verschüttet waren, tief aus dem Sande heraus und reinigten damit den Strand gründlich von allen faulenden und übelriechenden Substanzen. Mit der grössten Gier verschlangen die Vögel das ekel-erregende, bereits sich verflüssigende Aas bis auf den letzten Rest, als wäre es für sie der grösste Leckerbissen. Welch ungeheure Arbeit haben diese fleissigen, nützlichen Tiere hier geleistet! Hunderte von Arbeitern hätten nicht so viel geschafft in gleicher Zeit. Und welche Kosten hätten diese derweil verursacht! Die Möven aber arbeiteten ganz unentgeltlich, scheuten nicht Wind noch Wetter, auch streikten sie nicht, sie waren rastlos, unermüdlich und unverdrossen vom frühen Morgen bis zum späten Abend tätig, um allen Unrat zu beseitigen.

Wahrlich, bessere, bequemere, arbeitswilligere und billigere Arbeiter und Gesundheitspolizisten kann man sich nicht denken!

Darum haben wir alle Ursache, diesen überaus nützlichen Tieren, die im Haushalte der Natur von so grosser wirtschaftlicher und hygienischer Bedeutung sind, dankbar zu sein. Von Schaden kann bei ihnen kaum die Rede sein, wie unter anderen von Leege, dem besten Beobachter und Kenner der Möven auf unseren Nordseeinseln, oft festgestellt ist. Auch in unserem vorliegenden Falle haben wir wieder gesehen, wie die Möven sich mit Vorliebe von Aas ernähren und somit sich im hohen Grade nützlich erweisen.

Aber leider gehen diese stattlichen Vögel, die in ästhetischer Hinsicht den schönsten lebenden Schmuck und den grössten Teil der Poesie des Meeres und Strandes bilden, die uns durch ihre herrlichen Flugspiele erfreuen und so stimmungsvoll zu unserer Seelandschaft passen, von Jahr zu Jahr immer mehr in ihrem Bestande zurück, seitdem sie durch den lebhaften Badeverkehr auf unseren Inseln beunruhigt und verfolgt werden und dort kaum noch einen Platz finden, wo sie sich ungestört fortpflanzen können.

Deshalb müssen wir unserer Regierung und unseren Verwaltungsbehörden dankbar sein, die in richtiger Erkenntnis und Würdigung der Bestrebungen des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt mit bestem Erfolge sich bemühten, die Möven und auch andere nützliche, unserer Heimat zur schönsten Zierde gereichende Wasser-, Strand- und Sumpfvögel der Nachwelt zu erhalten und sie zu diesem Zwecke in Vogelkolonien hegte und pflegte, wo sie niemand stören und verfolgen darf. Darum bitten wir auch die Badegäste und die Badeverwaltungen der Inseln, diese löblichen Bestrebungen zu fördern und zu unterstützen, die Bedeutung der Vogelkolonien anzuerkennen und die damit verknüpfte kleine Beschränkung der Freiheit zu erdulden. Möchten sie vor allem auch der Schiesswut einiger Badegäste entgegenwirken, die in rücksichtslosester Weise während der Brutzeit der Vögel alles niederknallen, was ihnen vor die Flinte kommt, ohne dabei zu bedenken, dass sie damit die Eltern von den Eiern oder von den Jungen wegschiessen und somit die Nachkommenschaft einem traurigen Hungertode überantworten!

Die strenge Kälte herrschte auch noch Anfang Februar. Die Temperatur sank bis auf 12° herunter und betrug am 5. d. M. sogar -14° C, eine für unser ozeanisches Klima ungewöhnlich niedrige Temperatur.

Der Strand bot das schöne romantische Bild einer arktischen Landschaft. Infolge der hohen Kälte hatten sich hier Eisberge entwickelt, die längs des Strandes einen mächtigen Wall bildeten. Daran brachen sich die Wellen. Und die spritzenden, leckenden, saugenden, klatschenden Wellen hatten in dem Eise wunderbare, mannigfaltige Gebilde gestaltet: Schluchten, Höhlen, Säulen, Buchten, Grate, Spitzen, die, von der Sonne beschienen, zauberhaft erglänzten, besonders dort, wo das matte See-Eis mit hellem Fluss-Eis untermischt war, während der aufspritzende Gischt in den schönsten Regenbogenfarben leuchtete. Hinter dem Walle geduckt, konnte man ein reizvolles Vogelleben beobachten. Herrliche See-Enten: Samtenten, Trauerenten, Bergenten, sonst so scheu, dass sie sich meist in weiter Ferne auf dem Meere aufhalten, trieb der Hunger an den Strand. Häufig sah man auch Schellenten, zuweilen prachtvolle Reiherenten und Eisenten, vereinzelt eine Tafelente. Oft bemerkte man kleine Trupps von Sanderlingen an der Flutgrenze des Strandes. Auch die Bewohner des jetzt weit und breit mit Eis bedeckten Wattenmeers, die man sonst selten am Strande sieht: Austernfischer und Regenpfeifer, hatten sich hier eingefunden. Ferner Alpenstrandläufer, die, wie immer, mit grosser Anmut und Behendigkeit, nach Nahrung suchend, rastlos sich am Strande bewegten. Denn für alle diese See-, Strand- und Sumpfvögel war hier immerhin noch ein reicher Tisch gedeckt. Da fand man in ungeheuren Mengen Muscheln der verschiedensten Art, vor allen Miesmuscheln, die mit den Eisschollen aus dem Wattboden herausgerissen und hier angetrieben waren, ferner Herzmuscheln, Trogmuscheln, gebänderte Dreiecksmuscheln, Plattmuscheln, Sandmuscheln, Pfeffermuscheln, unzählige See-Igel, und zwar meist Herz-Igel, allerlei Krebse: Taschenkrebse, Einsiedlerkrebse, meist in Gehäusen von Wellhornschnecken, Schwimmkrabben, Strandkrabben, Meerspinnen und dazwischen Würmer, kleine Fische und anderen Auswurf. So bot das Meer für die Vögel auch in kalter Winterszeit Nahrung in reichlicher Fülle.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1913

Band/Volume: [38](#)

Autor(en)/Author(s): Arends Enno Brethouwer

Artikel/Article: [Merkwürdige Erscheinungen aus dem Vogelleben auf der Nordseeinsel Juist im Winter 1911/12. 429-435](#)